

Gefangen in dem beginnenden Wirtschaftswunder der sechziger Jahre erzählt das Buch vom Leben des jungen A.

Gefangen zwischen Loyalität, Auflehnung und Nutznießen des Systems, gefangen in der sogenannten heilen Welt und dem Ausbruch aus dieser.

Alexander Alfaré, geb. 1960 in Tirol. Gymnasium und Lehre in Tirol, Studienberichtigungsprüfung in Wien und nicht abgeschlossenes Studium für Maschinenbau in Graz. Über die Gastronomie, das Taxifahren und die Selbständigkeit im Sozialbereich gelandet und geblieben.

DIE FREUDEN UND LEIDEN DES JUNGEN A.

Roman

Alexander Alfaré

Ähnlichkeiten mit noch lebenden oder schon verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Impressum

© 2026 Alexander Alfaré

Lektorin: Christina Rant

Coverfoto: Denise Mörth-Tausendschön

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN Softcover: 978-3-99181-900-4

ISBN Hardcover: 978-3-99181-899-1

ISBN E-Book: 978-3-99192-056-4

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie, insbesondere meinem Vater und Bruder, die mir ein unbezahlbares Vorbild für ein soziales Gewissen und meine Nonchalance waren. Meiner Tochter Hellena für ihr Sein und meinen Freunden, die meinten, ich könne mit meiner Geschichte ein Buch schreiben. Und ganz, ganz viel meinem Lebensmenschen Denise. Für ihr Ermutigen, Inspirieren, Korrigieren, Kritisieren und in den Arsch treten.

Im Zuge dessen kann ich auch ihr Erstlingswerk ans Herz legen.

Denise Mörth-Tausendschön

In Land

ISBN Softcover: 978-3-99192-023-6

ISBN Hardcover: 978-3-99192-021-2

ISBN E-Book: 978-3-99192-022-9

Wenn sich meine Gedanken langweilen, faul in meinem Kopf herumliegen, hecken sie manchen Blödsinn aus. Gelingt dann einem von ihnen die Flucht durch meinen Mund, ist das für die Umgebung nicht immer lustig.

Alexander Alfaré

Inhaltsverzeichnis

Wie alles begann	9
Die Schul- und Jugendzeit	45
Die erste Ente und das Ende der Schule.....	107
Die Lehrjahre	125
Côte d'Azur	141
Côte d'Azur 3	157
Oder: Die Liebe zum Wind	157
Der Sommer der Veränderung	177

Wie alles begann

Es ist ein warmer, spätsommerlicher Septembertag in dem abgeschiedenen, hinterwäldlerischen, kleinen Bergdorf. Das Dorf besteht aus einer Wallfahrtskirche, vier Gast- und ungefähr zehn Bauernhöfen. Eine schmale, halbwegs ebene Fläche mit einem Ausmaß von zwei Kilometern in der Länge und einer Breite von vielleicht 200 Metern bildet den Kern des Dorfes. Dieses wird von vier Clans beherrscht, einer am Dorfeingang, einer in der Dorfmitte, einer am Dorfende und einer am Bergbauernhof. Diese Großfamilien teilen sich die Weide- und Waldflächen, die Wege- und Jagdrechte. Die Almen und die Hochalmen werden gemeinschaftlich genutzt. Auf die Almen kommen in den Sommermonaten die Rinder, auf die Hochalmen die Schafe und Ziegen. Die Berge ragen links und rechts steil bis auf über 3000 Meter auf, den Talabschluss bildet die majestätische Seebergspitze, deren Gletscher fast bis in das Tal

reicht, und den höchsten Gipfel der Gegend die 3500 Meter hohe Edelweißspitze. Die Bauern bringen mit ihren von einer Kuh gezogenen Fuhrwerken den letzten Grünschnitt ein. Der Wind frischt von Süden auf, das sind meist schlechte Vorzeichen. Es ist ein Wetterumschwung vorhergesagt und das heißt auf 1600 Metern auch, dass dann manchmal schon im Herbst in der Früh ein halber Meter Neuschnee liegen kann. Die letzten der spärlichen Sommerfrischler und Touristen haben das Tal verlassen, verblieben sind nur die echten Alpinisten. Wir schreiben das Jahr 1960. Tirol und Österreich haben die sieben Jahre des Tausendjährigen Reichs langsam hinter sich gelassen und die Welt orientiert sich neu. Doch auch gerade diese sieben Jahre haben Spuren hinterlassen.

Der Tourismus liegt im Anfangsstadium und das Dorf gilt als Geheimtipp unter Berg -steigern und Wanderern und es wird auch das Bergsteigerdorf genannt. Vor allem überdurchschnittlich viele französische Gäste kann man in den Anfangsjahren begrüßen, was wohl auch mit der französischen

Besatzungszone im Zusammenhang zu bringen ist. Es gibt in den Gasthöfen wenige Fremdenzimmer, doch die Anfragen steigen stetig, trotz der spartanischen Ausstattung der Räume. Es gibt weder Heizung noch Bad oder Toilette im Zimmer, bei manchen Häusern gibt es in jedem Stockwerk am Gang einen Gemeinschaftswaschraum, bei anderen muss man sich in das Erdgeschoss begeben.

Bis zu diesem Herbst gibt es auch noch keinen Skilift und die Skilehrer wie Schüler müssen zu Fuß die Hügel hinaufsteigen. Mit dem Bau eines Schleppliftes wird gerade begonnen, um in der Wintersaison noch mehr Gäste anzulocken. In einem der Gasthöfe wird auch ein weiteres Stockwerk hochgezogen und es wird ein ganz neuer Seitentrakt mit Speisesaal und Bar, einer Milchbar – unheimlich angesagt zu dieser Zeit – errichtet, um dem Gästeandrang Herr zu werden. Da die Schule wieder begonnen hat, muss der große Bruder weit talauswärts im Laschnitz Tal bei einer Tante untergebracht werden, da dort die einzige Möglichkeit besteht, die Hauptschule zu besuchen.

Und in diese, ausgerechnet in diese Familie wird der kleine Alois geboren.

Das entlegene Tal, ein kleines Seitental des Laschnitz Tales, welches im Inntal mündet, ist nur über eine einspurige serpentinenreiche Straße zu erreichen. Zur vollen Stunde darf man bergwärts, zur halben Stunde talwärts fahren. Diese Regel gilt während der Saison, wenn die im Berg-auffahren ungeübten Touristen kommen; die Einheimischen halten sich nicht immer daran. Sie finden eine Ausweichmöglichkeit oder fahren ein paar hundert Meter retour. Der Tourismus beginnt das Leben der etwa 100 Einwohner drastisch zu verändern und zu bestimmen. Wer kann, bietet Fremdenzimmer an, zieht dafür auch aus dem ehelichen Schlafzimmer aus und nächtigt im Keller oder am Dachboden. Neue Arbeitsplätze und -felder werden geschaffen. Bisher waren die Männer Maurer, Zimmermänner oder Bauern und die Frauen Hausfrauen. Plötzlich braucht es für die Touristen Personal in der Küche, im Service, in der Reinigung. Auch Skilehrer und Bergführer werden benötigt. Der



Karl Josef Kiss: aus der Serie „Sulztal“

Vater ist gelassen, ruhig, das Leben lebend und liebend; die Mutter die Definition des Ehrgeizes, quasi. Die Mutter hat auch veranlasst, dass der Gasthof erweitert wird und – Welch Auf -regung im Dorf – in jedem Zimmer eine Heizung und fließendes Kalt- und Warm -wasser installiert wird. „Jetzt sind sie komplett übergeschnappt und Größenwahnsinnig geworden“, so der Tenor. Schon der Tag der Geburt zeigt und zeichnet den Weg. Der Gasthof wird ja gerade umgebaut und die Mutter ist in aller Herrgottsfrühe noch damit beschäftigt etwas für die Baustelle mit dem Auto abzuholen, sie war die erste Frau Tirols mit Führerschein, führt dann schnell die Geburt durch und ist zu Mittag schon wieder in der Küche, um für die Bauarbeiter zu kochen. Nach dem Essen wird noch die Taufe des Neugeborenen durchgeführt und dann der Sohn in die Obhut einer älteren Frau übergeben, der Umbau darf ja nicht in Verzug geraten. Judith kümmert sich um den Nachzügler der Familie und versorgt Alois und die zwei Jahre ältere Schwester für die nächsten Jahre nach bestem Wissen und Gewissen. Der einzig schnell verfügbare brauchbare

Taufpate ist, weil zu dieser Zeit eine Taufe am gleichen Tag obligatorisch ist, der im elterlichen Haus wohnende Onkel. Ein Lebemensch durch und durch. Er hat die Freiheit und das süße Leben der Karriere als B-Gendarm¹ vorgezogen.

Diese schnelle Taufe mag auch von einer jahrhundertealten Angst geschürt worden sein. Bis in das achtzehnte Jahrhundert gibt es in der Gegend den Brauch des „Kind gesund Watschens“. Da nur getaufte Menschen auf dem Friedhof beerdigt werden durften, gab es bei Totgeburten ein Problem. Kurzerhand wurde das tote Kind so lange geschlagen, bis es eine annähernd gesunde Gesichtsfarbe hatte. Somit konnte es als lebend eingestuft werden, wurde schnell getauft und am Friedhof beerdigt.

Die Frauen des Dorfes sind bei der Messe zur Heiligen Taufe anwesend und erhalten dann als Agape im Gasthof eine Kuchen- und Kaffeejause. Die Männer des Dorfes, so will es der Brauch, lösen die Frauen am frühen Abend ab, um den Nachwuchs zu bestaunen und dem Vater zu gratulieren. Dies geschieht mit

ausreichend Pudel²-Schnaps und Bier und manch einem wird davon ganz tirmmeligg³.

Ein inzwischen seltener Anblick im Gasthof sind die Männer und Frauen des Dorfes geworden. Obwohl dies eigentlich immer der Anlaufpunkt nach der sonntäglichen Messe für die Männer ist, hat die Mutter diese gezielt mit der Argumentation vergrault, dass sie den Platz für die Ferien -gäste brauche. Es tut ein Übriges zu ihrer Unbeliebtheit im Dorf. Es ist als Zugereiste in so einem kleinen Dorf immer schwer, aber wenn du dich mit den Patriarchen anlegst, kannst du nicht gewinnen.

Das sind auch die Zeiten, in denen jedes Haus mit Fremdenzimmern einen blumigen Namen samt entsprechender großflächiger Bemalung an der Fassade bekommt. Vom „Haus Enzian“ über „Haus Edelweiß“ bis zum „Haus Alpenglügen“ und „Haus Gletscher -blick“ wird alles hergenommen. Die Gasthöfe können dem nicht nachstehen und heißen „Zum Touristen“, „Zum guten Tropfen“ oder „Zum Hirschen“.

Der junge Alois, im Dorf genannt Chrischtl's Lois, weil seine Familie nach seinem Groß -vater Christian den Hausnamen Chrischtl's führt, wächst so dahin, übt gleichzeitig das Laufen und das Skifahren, spielt mit den Dorfkindern und lernt, von wem auch immer, früh lesen und schreiben. Die Dorf -kinder haben eine unbeschwerte Kindheit, gehen aus dem Haus, um zusammen zu spielen, ohne Vorgaben, wann sie wieder zurück sein müssen. Die Großen passen auf die Kleinen auf, sie erkunden die Wälder, spielen auf der wenig befahrenen Dorfstraße Völkerball oder bauen sich am Ausläufer des Wildbaches einen kleinen Stausee, um zu baden. Eine Kuhweide am Rand des Dorfes wird zum Fußballplatz umfunktioniert, zwar mit festen Toren, aber er ist steinig, abfallend und holprig. Wer hungrig ist, geht nach Hause oder bekommt bei einem anderen Kind zu Hause etwas zu essen. Bei Einkehr der Dunkelheit kehren meist alle wohlbehalten in ihr Heim zurück. Sicher gibt es dann und wann zu Hause ein Donnerwetter, wegen einer zerrissenen Hose, Kratzern oder Schürf -wunden, aber die Hauptfrage ist immer, ob sie Spaß hatten.

Am meisten Freude bereitet Alois der Advent: Das Dorf ist ruhig und tief verschneit und ohne lärmende Touristen, zusammen mit den anderen Buben wird eine Skirennstrecke durch den Wald getreten, um zwischen den Bäumen runterzuschießen, alle rodeln, zu einem langen Zug fest miteinander verbunden, und gehen Herbergsuchen. Abseits von touristischem Brauchtum, nur die Dorf -gemeinschaft, stapfen alle mit Fackeln durch das Dorf. Die Monstranz, von der Kirche geholt, wird zu einer Gastfamilie gebracht und dort mit Kerzen positioniert und verbleibt über die Nacht hier. Eine Andacht wird abgehalten und am nächsten Tag wird die Monstranz wieder abgeholt und zur nächsten Gastfamilie gebracht. Und das ganze Dorf marschiert betend und singend mit den Fackeln dem Pfarrer nach. Dieses Glitzern der Flammen von den Fackeln im Schnee und diese besinnliche Zeit sollte in keinem Advent mehr so sein wie damals.

Dies ist auch die Zeit in der die Verstorbenen noch zu Hause unter dem Herrgottswinkel im offenen Sarg

aufgebahrt werden. Im Winter dauert es aufgrund des tiefgefrorenen Bodens etwas länger, bis die Beerdigung stattfinden kann. Dann zieht ein unangenehmer, süßlicher Geruch durch das ganze Haus. Es gibt keine feste Gebetszeiten, meist kommt eine ganze Familie daher, kaum sind die weg, kommt die nächste. Es wird Tee, Bier und Schnaps ausgeschenkt und dementsprechend sind die Trauergäste mal lustiger, mal depressiver. Auf den offenen Sarg wird nur bei einem nicht natürlichen Tod verzichtet. Es ist zu dieser Zeit ein trauriger Brauch, dass Ältere, vornehmlich Frauen, bevor sie den Angehörigen zur Last fallen „ins Wasser“ gehen. Das heißt, dass sie sich bei Nacht und Nebel in den reißenden Wildbach stürzen, deutliche Kennzeichen ihres Abgangs hinterlassend. Bei normalem Wasserstand werden die Leichen am Dorfeende angeschwemmt, bei Hochwasser kann es schon vorkommen, dass die Leichen bis in das Tal mitgerissen werden und dementsprechend verstümmelt sind.

Alois ist in der Gemeinschaft integriert, spielt mit den Buben Fußball, unternimmt erste gemeinsame Wanderungen auf Almen, fährt zusammen Ski und rodeln. Niemand ahnt oder bemerkt, dass Alois aber fast stockblind ist. Judith versorgt die zwei kleinen Kinder mit Essen und schaut darauf, dass sie ordentlich angezogen sind. Die allgemeine Körperhygiene findet zwar statt, ist aber überschaubar; insbesondere das Zähneputzen wird den beiden Kindern, wie schon den älteren Geschwistern, nicht beigebracht.

Im Alter von fünf Jahren wartet die erste Kraft- und auch Mutprobe. Der Vater, der Berg- und Skiführer, Skischulbesitzer, Hütten- und Gastwirt sowie Kleinbauer, hat den Auftrag einer Touristengruppe für eine geführte Wanderung erhalten. Sie wollen über die „Braunschweiger Hütte“ und den Ferner, auf den Seebergsattel und weiter zur „Berliner Hütte“, um dann in das Laschnitz Tal abzusteigen: ein Marsch von acht bis zehn Stunden für trainierte erwachsene Menschen. Die Touristen wohnen im elterlichen Hotel